

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 10
Rubrik: TV-Tip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TV-TIP

23. Mai, 20.15 Uhr, DSF

José Escobar und die Wale

Leben und Arbeit der Azorenwalfänger

Zwei der neun Azoreninseln sind unter Seeleuten für ihre mutigen und erfolgreichen Walfänger bekannt. Obwohl diese im Atlantischen Ozean gelegene Inselgruppe politisch zu Portugal gehört, haben die Männer von Pico und Faial vor ungefähr hundert Jahren ihr Handwerk von nordamerikanischen Fischern aus Neuengland gelernt. Und sie betrieben es noch heute auf die gleiche Weise und mit denselben primitiven Hilfsmitteln wie ihre Väter und Grossväter. Aber ihr harter und abenteuerlicher Beruf ist nicht mehr rentabel. Die Walverarbeitungsfabrik von Faial musste geschlossen werden. Immer mehr Menschen wandern aus, und bald werden sich die noch verbliebenen Walfänger anderswo nach Arbeit umsehen müssen.

Diese Tatsache hat wohl die amerikanische Fernsehgesellschaft NBC veranlasst, ein hervorragendes Filmteam mit der Produktion eines Dokumentes über das Leben, die Arbeit und die malerische Heimat der Azorenwalfänger zu beauftragen. Das Resultat ist ein stimmungsreicher Farbfilm, dessen Höhepunkt die Begegnung einer Gruppe von 30 Männern mit ebenso vielen Pottwalen ist. Als roter Faden zieht sich die Geschichte des 18jährigen José durch dieses Filmdokument. Die deutsche Fassung des Textes, der im englischen Original von dem bedeutenden amerikanischen Schauspieler José Ferrer gesprochen wurde, liest Wolfgang Reichmann.

24. Mai, 20.20 Uhr, DSF

Passion eines Politikers

Fernsehspiel von Carl Merz

Im Fernsehspiel «Passion eines Politikers» von Carl Merz geht es um einen Politiker, der in einen schweren Autounfall verwickelt wird. Doch die Ermittlung der Schuld ist kein Problem. Sie liegt auf der anderen Seite, auf jener der Todesopfer, die der Zusammenstoss gefordert hat. Nur eine Einzelheit quält den Verunglückten, als er aus seiner Bewusstlosigkeit erwacht: Die Frage, ob auch ihm eine Blutprobe abgenommen worden ist. Um sie

zu klären, brauchte er sich lediglich zu stellen. Gerade das tut er aber nicht. Statt dessen geht er unbeirrbar, in seine Welt der Interventionen und Beziehungen verstrickt, die landesüblichen Umwege und lässt seine Verbindungen spielen. Doch die Mühen, die er damit auf sich nimmt, bringen einen ganz anderen als den erwarteten Lohn. In einer halb tragischen, halb komischen – und insofern sehr österreichischen – Passion spricht in letzter Instanz das Schicksal sein Urteil.

25. Mai, 21.00 Uhr, ARD

Oliver

Fernsehfilm nach dem Roman «Die Vergnügungsfahrt» von W. M. Diggelmann

In Zürich verschwindet ein Mädchen spurlos. Ein ehrgeiziger Sensationsreporter wittert eine publikumswirksame Story und bläst den Fall entsprechend auf. Bei den polizeilichen Nachforschungen gerät der Sohn seines Chefredaktors in den Verdacht, das Mädchen getötet zu haben. Um die Geschichte weiter auszuwickeln zu können, drängt der Journalist den Jungen, zu fliehen, wodurch dieser sich noch verdächtiger macht. Schliesslich gesteht er der Polizei, das verschwundene Mädchen umgebracht zu haben, verwickelt sich jedoch bald in merkwürdige Widersprüche. Der Fernsehfilm «Oliver» erzählt die Geschichte eines sensiblen Halbwüchsigen, er entstand nach dem Roman «Die Vergnügungsfahrt» von W. M. Diggelmann in Anlehnung an den Mordfall Koella. Fernsehbearbeitung und Regie: Ludwig Cremer.

26. Mai, 22.45 Uhr, ZDF

Wider die Zensur

Verlassen die Kirchen die deutsche Filmselfstkontrolle?

Seit Bestehen der «Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft» (FSK) in der Bundesrepublik Deutschland sind in ihr auch die katholische und die evangelische Kirche vertreten. Diese Partnerschaft war schon in der Vergangenheit bei Vertretern beider Kirchen häufig umstritten. Auf der einen Seite wurde argumentiert, die Kirche lasse sich hier ohne Not in die Rolle des öffentlichen Tugendwächters drängen; man begünstige so die Klischeevorstellung, dass die Kirchen ihre Aufgabe in der Filmarbeit vornehmlich darin sehen, über Dekolletés und Rockklängen zu wachen. Ein anderes Argument lautete, dass die Kirchen durch ihre Mitarbeit in der FSK im Bewusstsein der Öffentlichkeit auch mit den Entscheidungen dieses Gremiums identifiziert würden, obwohl der Kirchenvertreter oft genug zur überstimmten Minderheit des Ausschus-

ses gehöre. So müssten von den Kirchen Entscheidungen mitverantwortet werden, die sie guten Gewissens nicht billigen könnten. Vor vielen Jahren hat dieser Unmut bereits einmal zur Aktion geführt. Der Streit um die Freigabe des Films «Die Sünderin» (1950) war damals der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Die Kirchenvertreter traten aus der FSK aus und erklärten sich erst nach einer Umbildung der FSK zur weiteren Mitarbeit bereit. Heute wächst die Zahl derer, die für einen neuerlichen und diesmal endgültigen «Exodus» plädieren. Gutinformierte Beobachter meinen, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis die Kirchen ihre Mitarbeit in der FSK endgültig einstellen. Ungeklärt ist aber noch die Frage, welche Folge eine solche Entscheidung für die weitere Arbeit der FSK haben kann. Es scheint nicht ausgeschlossen, dass sie unter Umständen sogar das Ende der Prüfungen für die «Erwachsenenfreigabe» bedeutet. Über den heutigen Stand dieser Überlegungen und die Hintergründe soll in einer «Filmforum»-Diskussion gesprochen werden. Teilnehmer sind Dr. Gerd Albrecht, der Filmbeauftragte der Evangelischen Kirche, Wilhelm Schätzler, der Filmbeauftragte der Katholischen Kirche, Dr. Ernst Krüger, der Vorsitzende der FSK, und Horst von Hartlieb als Vertreter der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft.

Sonntag, 30. Mai, 20.15 Uhr, DSF

Emilia Galotti

Ein Trauerspiel von Gotthold Ephraim Lessing

Gonzaga, Prinz von Guastalla, begehrt Emilia, die Tochter des Obersten Galotti. Der Umstand, dass das Mädchen im Begriffe steht, den Grafen Appiani zu heiraten, steigert seine Leidenschaft. So wird er zum willenlosen Werkzeug in der Hand seines Kammerherrn Marinelli, der eine raffinierte Intrige inszeniert, um seinem Herrn gefällig zu sein und den Grafen Appiani, seinen persönlichen Feind, zu ruinieren. Auf der Fahrt zur Hochzeit wird das Paar von gedungenen Banditen überfallen, der Graf erschossen und Emilia ins Schloss des Prinzen gebracht. Den dramatischen Höhepunkt erreicht die Handlung, als die verlassene Geliebte des Prinzen, die Gräfin Orsina, auftaucht. Sie durchschaut sehr schnell die wahren Zusammenhänge, und die Aufklärungen, die sie dem inzwischen herbeigeeilten Obersten Galotti gibt, zeigen diesem mit letzter Deutlichkeit, in welcher Gefahr seine Tochter schwebt. Er kommt allem weiteren zuvor! Er erdolcht seine Tochter, bevor der Tyrann sie schänden kann. Lessings Trauerspiel, als flammende Anklage gegen Willkür und Tyrannei konzipiert, war von richtungweisender Bedeutung für die deutsche Klassik und besticht noch heute durch die Leidenschaftlichkeit seiner Sprache und die meisterhafte Zeichnung kontrastreicher Charaktere.

31. Mai, 18.50 Uhr, ZDF

Der Rattenfänger geht um

Und alle spielen mit

Im Jahre 1284 liess sich in Hameln (Bundesrepublik Deutschland) ein wunderlicher Mann sehen. Er gab sich für einen Rattenfänger, indem er versprach, gegen ein gewisses Geld, die Stadt von allen Ratten und Mäusen zu befreien. Die Bürger sagten ihm diesen Lohn zu, und der Rattenfänger zog sein Pfeifchen heraus und piff. Da kamen alsbald Mäuse und Ratten aus allen Häusern hervorgekrochen und sammelten sich um ihn herum. Als er nun meinte, es wäre keine mehr zurück, ging er aus der Stadt hinaus in die Weser. Und der ganze Haufe folgte ihm nach und ertrank. Als aber die Bürger sich von ihrer Plage befreit sahen, reute sie der versprochene Lohn, und sie verweigerten ihn dem Mann, so dass dieser erbittert wegging. Am 26. Juni kehrte er jedoch zurück, und während alle Leute in der Kirche versammelt waren, liess er seine Pfeife abermals in den Gassen ertönen. Als bald kamen diesmal nicht Ratten, sondern Kinder in grosser Zahl gelaufen. Diese führte der Fremde, immer spielend, zum Ostertore hinaus in einen Berg, wo er mit ihnen für immer verschwand. «130 Kinder gingen verloren...»

Die Kinder Hamelns von heute wachsen mit dieser grausigen Legende auf. Sie spielen allsommerlich ein Rattenfängerspiel unter freiem Himmel vor der Kulisse ihrer Heimatstadt. Diese Aufführungen reichen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Die Gebrüder

Sabine Sinjen als «Emilia Galotti»



Grimm machten den Rattenfänger von Hameln als Sage populär. Goethe dichtete seine bekannte Ballade, die Hugo Wolff vertonte. Der Stummfilm in seiner Frühzeit, 1918, nahm das Thema auf. Paul Wegener führte Regie und spielte den Rattenfänger. Die Parallele zum Fauststoff bietet sich ebenso an, wenn gleich die Rattenfängertragödie bis heute dramaturgisch ungenutzt bleibt. Die Dokumentation zeigt eine Szene mit Gösta Ekman als Faust und Emil Jannings als Mephisto. Professor Dr. Alexander Mitscherlich, Ordinarius für Psychomatik, kommentiert die Rattenfängergestalt aus psychoanalytischer Sicht.

31. Mai, 20.15 Uhr, ARD

Davor

von Günter Grass

Der Schüler Philipp Scherbaum, genannt Flip, und die gleichaltrige Schülerin Veronika Lewand, genannt Vero, wollen die Welt wachrütteln, ein Zeichen setzen, damit den Menschen endlich aufgehen soll, was in der Welt geschieht. Deshalb hat sich Philipp entschlossen, seinen Dackel Max, den er lieb hat, mit Benzin zu übergiesen und zu verbrennen, direkt vor dem Hotel Kempinski, wo die Leute gedankenlos sitzen und Kuchen essen. Dass Menschen mit Napalm beworfen werden und verbrennen, meint Philipp, macht auf Menschen keinen Eindruck mehr. Ausserdem ist das alles ja weit weg. Aber wenn in der tierliebenden Stadt Berlin mitten auf der Strasse ein Hund verbrennt, werden sie vielleicht darüber nachdenken, was es heisst, bei lebendigem Leibe zu verbrennen. Die Motive Philipps sind keineswegs sadistisch, sondern gehen, ohne dass er es selbst weiss, von uralten Opfergedanken aus. Wenn er den Hund wählt und nicht sich selber, so liegt das nur daran, weil er weiss, dass ein brennender Mensch den Menschen viel uninteressanter ist als ein brennender Hund. Ausserdem muss er sowieso damit rechnen, von den empörten Berlinern für seine Tat gelyncht zu werden.

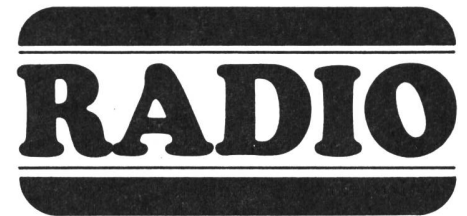
1. Juni, 21.50 Uhr, ZDF

Black Art

Die Kunst der Schwarzen in Amerika

Wer heute von schwarzen Künstlern spricht, denkt noch immer in erster Linie an Musiker, Sänger und Tänzer, an Unterhaltungskünstler. Aber in den letzten Jahren hat in den Vereinigten Staaten der Begriff «schwarzer Künstler» eine neue Dimension bekommen: der Schwarze als bildender Künstler. Noch vor vier Jahren sprach man kaum von Black Art. Afro-amerikanische Kunst, die man heute in den USA so nennt, litt unter dem gleichen Problem wie der Neger selber: Diskrimi-

nierung. Die Renaissance der «Negritude» in Mode, Literatur und Theater hat auch den schwarzen Malern und Bildhauern neue Auftriebe gegeben und vielfältige Entfaltungsmöglichkeit eröffnet. In Black Art gibt es heute drei herrschende Strömungen: die Adaption von Formen der zeitgenössischen Kunst in den USA, den Rückgriff auf die Kunst Afrikas und drittens, das Wichtigste, den Versuch, Kunst als Waffe zu verwenden, als Mittel der Klage und Anklage. Die schwarzen Künstler sind noch nicht einig über die Ziele und Funktion der Black Art. Das weisse Establishment und die grossen Museen sind skeptisch. Der Autor des Films George T. Paruvanani – ein in Deutschland lebender Inder – unterhielt sich mit prominenten Schöpfern von «Black Art» in New York, San Francisco und Los Angeles. Er interviewte auch weisse Museumsdirektoren. Der Bericht von Paruvanani ist eine kritische Darstellung der aktuellen Situation der «Black Art» in den USA.



Radio-ABC

Folklore – kleines Porträt einer kleinen Abteilung

Wie die Abteilung zu ihrem Namen gekommen ist, kann eigentlich niemand genau sagen. Sicher ist, dass er nicht stimmt. Im Programm von Radio DRS erscheint er allerdings selten oder nie. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum sich kaum jemand über die sonderbare Irreführung beschwert.

Gewiss, der Hörer versieht verschiedene Sendungen des Schweizer Radios mit der Etikette «Folklore». Der eine schimpft, weil er zu häufig dazu veranlasst wird, der andere beklagt sich über mangelnde Gelegenheiten. In beiden Fällen richtet sich die ausgesprochene oder verschwiegene Kritik an die falsche Adresse. Liebhaber und Gegner der Volksmusik nehmen ohne weiteres an, die Abteilung Folklore sei für diese Art von Sendungen zuständig. Es ist nicht ganz einfach, ihnen klarzumachen, dass die Volksmusikprogramme von der Abteilung Musik betreut werden. Der Abteilung mit dem irreführenden Namen Folklore sind ganz andere, vorwiegend gesprochene Sendungen anvertraut. Ihr Aufgabenbereich umfasst:

- die Volkskunde,
- die Mundartpflege,
- die Natur- und Heimatkunde,
- die landwirtschaftliche Information.